

2. Jahresgabe 1972

Autor(en): **Hoegger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **26 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scheinen von zwei Bänden dieser gründlich und überaus sorgfältig ausgestatteten Inventare liegt das Land (die Schweiz), dank seiner ‚Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte‘, wohl an der Spitze aller vergleichbaren europäischen Länder.» Das heisse viel, wenn man die Bedenken und Schwierigkeiten vor allem in der Bundesrepublik berücksichtige. Dies Lob sei uns Verpflichtung!

H. M.

d'Europe pouvant entrer en comparaison.» L'auteur ajoute que cela prend une grande signification si l'on pense aux difficultés et aux hésitations rencontrées en particulier en Allemagne fédérale. Que cet éloge nous soit une obligation!

H. M.

2. JAHRESGABE 1972

PETER HOEGGER: DIE KUNSTDENKMÄLER DES KANTONS AARGAU VI:
DER BEZIRK BADEN, I
BADEN, ENNETBADEN UND DIE REUSSTALGEMEINDEN

Die behandelte Region schliesst geographisch an die Freiamter Bezirke Bremgarten und Muri an, die in den beiden letzten Aargauer Kunstdenkmälerbänden 1967 durch Dr. PETER FELDER und Dr. GEORG GERMANN vorgestellt worden sind. Sie war seit dem hohen Mittelalter Teil der sogenannten «Grafschaft Baden», welche die heutigen Be-



Die Altstadt von Baden. Von links nach rechts: Ruine des Schlosses Stein, Stadtkirche, Stadtturm, Rathaus, Brücke und Niedere Feste (ehem. Landvogteischloss); im Hintergrund Turm der reformierten Kirche

zirke Baden und Zurzach mit angrenzenden östlichen Landstrichen umfasste. Die geschichtliche Vergangenheit dieses Gebiets ist in wesentlichen Zügen ähnlich verlaufen wie jene des Freiamtes. Vor 1415 unter österreichischer Herrschaft, geriet das Territorium nach der Eroberung durch die Eidgenossen in gemeineidgenössischen Besitz – im Gegensatz zum westlichen Aargau, der von Bern allein verwaltet wurde. Nach ihrem Sieg bei Kappel 1531 sorgten die katholischen regierenden Orte für eine möglichst umfangreiche Wiedereinführung der alten Lehre, was den kulturellen Werdegang der Grafschaft Baden in den folgenden Jahrhunderten entscheidend beeinflusste. Der Religionskrieg von 1712 schliesslich brachte in der bisher gemeinen Herrschaft die Sieger Zürich und Bern (und in beschränktem Masse Glarus) als ausschliessliche Landesherren an die Macht: eine politische Verschiebung, die sich zwar nicht in den Oberen, aber in den Unteren Freien Ämtern ebenfalls vollzog.

Gut die Hälfte des Bandes beanspruchen die Denkmäler Badens. Neben den erwähnten geschichtlichen Voraussetzungen haben zwei weitere Faktoren das künstlerische Schaffen in dieser Kleinstadt nachhaltig mitbedingt: die geographische Lage, die dazu beitrug, dass Baden vorderösterreichischer Verwaltungsplatz und in eidgenössischer Zeit Vogteisitz und bevorzugter Tagsatzungsort wurde; und die heilbringenden Schwefelthermen, die, schon in römischer Zeit bekannt, seit Jahrhunderten viele und prominente Besucher anziehen.

Das Weichbild der mittelalterlichen Stadtanlage reicht ins 14. Jahrhundert, also in habsburgische Zeit zurück; aus dem Beginn der eidgenössischen Ära stammen die spätgotische Kirche, das Rathaus, das aus dem hochmittelalterlichen Brückenkopf hervorgegangene Landvogteischloss und der imposante Stadtturm. In direktem Zusammenhang mit dem Wirken der Tagsatzungen stehen die bedeutenden Standesscheiben LUKAS ZEINERS im ehemaligen Tagsatzungssaal. Zeugnisse kultureller Blüte zur Zeit der Gegenreformation und der einflussreichen Bürgergeschlechter sind die beiden Barockisierungen der Stadtkirche am Beginn und am Ende des 17. Jahrhunderts, an die der Luzerner Maler und Stuckbildner RENWARD FORER, die in Baden niedergelassenen Bildhauer BARTHOLOMÄUS CADES und GREGOR ALLHELG und das aus Muri und Pfäfers bekannte Zweigespann GIOVANNI BETTINI und FRANCESCO A. GIORGIOLI Namhaftes beitrugen. Im 18. Jahrhundert traten den politischen Verhältnissen entsprechend eine Reihe zürcherischer und bernischer Architekten in Erscheinung, wenn auch meist mit bescheidenen Werken: MATTHIAS VOGEL, DAVID MORF, ABRAHAM II. DÜNZ, ALBRECHT STÜRLER (beispielsweise beim Bau der reformierten Kirche).

Um die abseits der mittelalterlichen Stadt gelegenen Thermen bildete sich schon früh ein geschlossener Bezirk von Gasthöfen mit ursprünglich eigenem Rechtsstatus. Sein heutiges Aussehen verdankt das Quartier überwiegend der baufreudig-regsamen Biedermeierzeit und dem Aufschwung des Tourismus im vorgerückten 19. Jahrhundert, der sogar einen Europäer vom Range GOTTFRIED SEMPERS einmal kurz zu Worte kommen liess.

Neben der vielgesichtigen Bezirkshauptstadt erscheinen die in der zweiten Hälfte des Buches behandelten Reusstalgemeinden als kunsttopographisch «verdünnte» Zone. Wenn man von den Ortsbildern und von einzelnen Denkmälern (wie den spätgo-

tischen Chorfresken von Birmenstorf) absieht, kann unter ihnen nur das Kiburgerstädtchen Melligen besonderes Interesse beanspruchen. Mit seiner kompakten Randbebauung über dreieckigem Grundriss und mit den architektonischen Dominanten von Kirche und Befestigungstürmen stellt es den paradigmatischen Fall einer mittelalterlichen Markt- und Brückensiedlung dar. Reizvoll sind überdies die barocken Bildwerke aus der Werkstatt der alteingesessenen Mellinger Künstlersippe der WIDERKEHR.

P. H.

Aargau VI tritt als Jahrgabe an die Stelle des 1972 vorgesehenen Bandes Ticino II.

PREMIER DON ANNUEL 1975

LA CATHÉDRALE DE LAUSANNE

BIBLIOTHÈQUE DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE DE L'ART EN SUISSE 3

La cathédrale de Lausanne – un haut lieu de l'esprit du Moyen Age de la Suisse. Les 18, 19 et 20 octobre de cette année verront la partie principale de la commémoration officielle du 700^e anniversaire de sa consécration, qui eut lieu le 20 octobre 1275 en présence du pape Grégoire X et de Rodolphe de Habsbourg, alors roi des Romains.

En 1944, un important volume sur la cathédrale de Lausanne, rédigé par EUGÈNE BACH, LOUIS BLONDEL et ADRIEN BOVY, a paru dans notre collection «Les Monuments d'Art et d'Histoire de la Suisse». Une nouvelle édition de cet ouvrage – épuisé depuis longtemps – n'est malheureusement pas réalisable pour le moment, ceci pour diverses raisons; mais une monographie que nous présentons maintenant, réalisée par sept spécialistes à l'intention du grand public de Suisse et de l'étranger, rendra service aussi bien aux membres de notre Société qu'à ceux du comité du 700^e anniversaire de la cathédrale. Le professeur JEAN-CHARLES BIAUDET de l'Université de Lausanne y décrit pour commencer la situation historique dans laquelle a lieu la consécration. HENRI MEYLAN, professeur honoraire bien connu de la même Université, relève dans son étude «Aspects de la cathédrale» qu'une «cathédrale, c'est d'abord un chantier, un chantier qui reste ouvert durant plusieurs générations de maîtres d'œuvre et d'ouvriers, avec des temps forts et des relâches prolongées...» et qu'«une cathédrale n'est jamais achevée». WERNER STÖCKLI, archéologue à Moudon, et PHILIPPE JATON, étudiant en histoire de l'art, exposent et interprètent les résultats fort intéressants des recherches archéologiques dont ont fait l'objet les édifices antérieurs à la cathédrale actuelle, ainsi que des fouilles effectuées au nord de celle-ci. Les problèmes architecturaux que pose sa construction essentielle entre 1160 et 1232, les travaux de restauration de tous les siècles y compris le vingtième, les influences anglo-normandes, rhénanes, d'Alsace et de Lorraine, d'Italie septentrionale, de Bourgogne et de Franche-Comté, les relations avec l'architecture hospitalière, les questions que